

R 178 15**Änderung von §76 Steuergesetz (Lex FIFA)**

Frau Präsidentin, Herr Regierungsrat

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen

Das Schweizerische Zivilgesetzbuch ZGB galt und gilt zurecht als Beispiel einer stringenten, vernünftigen und durchdachten Gesetzgebung. Darin wird in Art. 60 auch das Wesen von Vereinen definiert und zwar als – Zitat – «Körperschaften, die sich einer politischen, religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen, wohltätigen, geselligen oder andern nicht» – ich betone nochmals: – «nicht wirtschaftlichen Aufgabe widmen.» Zitat Ende.

Auf diese Vereins-Definition, so denke ich, können wir uns vermutlich auch heute noch verständigen. Sie entspricht einem breiten «common sense». Und diesem «common sense» entspricht wohl auch der Gedanke, dass sich im Steuerrecht daraus eine gewisse steuerliche Privilegierung ergeben soll, tragen solche, eben nicht wirtschaftlich orientierten Vereine viel zu einer lebendigen Gesellschaft bei.

Wohl nicht dem «common sense» entspricht aber, dass sich Organisationen, welche sich wie die FIFA wie multinationale Kapitalgesellschaften verhalten, durch diesen Vereinsstatus privilegiert werden und so Millionen an Steuern sparen können.

Nur nochmals zur Erinnerung, was die FIFA von anderen Vereinen, wie etwa dem Chüngelzüchterverein Schwamendingen und dem Männerchor Hinteregg unterscheidet: Die FIFA hat eine Bilanzsumme von 3 Milliarden Franken. Sie erwirtschaftet Jahr für Jahr hohe mehrstellige Millionenerträge. Sie hat x Tochtergesellschaften in aller Welt, mit denen sie Fernsehgelder, Lizenzgebühren, Konzessionsgebühren und dergleichen einnimmt.

Ihre Einnahmen an Lizenzen dieses Jahr im Zusammenhang mit der Fussball-Weltmeisterschaft in Russland waren so hoch, dass unser Amt für Wirtschaft und Arbeit seine Prognose für das BIP-Wachstum im Kanton Zürich – denn in diese Kennzahl unseres Kantons fließen diese Erträge ein –, dass das AWA also die Prognose für das BIP-Wachstum im Kanton Zürich gleich um ein ganzes Prozent nach oben korrigieren musste.

Ein solcher BIP-Sprung schaffen allenfalls noch UBS oder CS, sicher aber nicht der Chüngelzüchterverein Schwamendingen oder der Männerchor Hinteregg. Und trotz all dieser Fakten wird die FIFA in diesem Kanton nicht wie die UBS oder die CS besteuert, sondern wie der Chüngelzüchterverein und der Männerchor.

Ein Kommissionskollege hat mir im Rahmen der Beratung gesagt, dass es uns Befürworterinnen und Befürwortern einer stärkeren, angemessenen Besteuerung der FIFA eben nicht gelungen sei, den Nachweis zu erbringen, dass die FIFA kein gemeinnütziger Verein sei. Diese Aussage hat mich etwas ratlos und irritiert zurückgelassen, denn eigentlich habe ich bislang immer gedacht, dass man vor allem den Nachweis erbringen muss, dass man ein gemeinnütziger Verein ist, und nicht das Gegenteil. Es hat mich aber auch deshalb irritiert, weil ich den Eindruck habe, dass man, wenn man solches sagt, mit verschlossenen Augen und Ohren durch die Welt geht.

Es ist mir schlicht rätselhaft, wie man, wenn man schon mal den protzigen Hauptsitz der FIFA am Zürichberg besucht hat – jeder Weltkonzern erblasst da vor Neid –, behaupten kann, dass hier ein gemeinnütziger Verein zu Hause sei. Oder wie man die FIFA als gemeinnützigen Verein bezeichnen kann, wenn man in den Gesprächen mit dem FIFA-Management, in denen der Finanzchef zwar sein Bestes gibt, seine Organisation als gemeinnützig darzustellen, genau zuhört und feststellt, dass er in unbedachteren Momenten seiner Ausführungen eben doch immer wieder von «Unternehmensgewinn» und «Konzernstruktur» spricht. Es ist mir schleierhaft, wie man die FIFA als gemeinnützigen Verein betrachten kann, wenn man die Art seiner Kommunikation und die Art seiner Aussendarstellung mitverfolgt, welche in allen Aspekten die Züge eines profitorientierten Unternehmens aufweisen.

Und selbst wer trotz alledem immer noch nicht überzeugt ist, dem müsste nun aber diesen Samstag doch endgültig die Augen aufgegangen sein. Der «Tages-Anzeiger» und sein «Magazin» geben uns basierend auf vielen internen Dokumenten einen wirklich sehr schönen Einblick, wie die FIFA auch unter ihrem neuen Präsidenten noch immer funktioniert, dass es letztlich eben doch nur um das eine geht, ums Geld, um den Profit. Öffnen Sie Ihre Augen, Kolleginnen und Kollegen, und sehet!

Im Amerikanischen gibt es das schöne Sprichwort, dass wenn etwas aussehe wie ein Huhn, sich bewege wie ein Huhn und sich anhöre wie ein Huhn, dass es sich dann mit allergrösster Wahrscheinlichkeit auch um ein Huhn handle.

Die SP-Fraktion ist der Ansicht, dass die FIFA, die aussieht und sich verhält wie ein auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichteter Konzern, eben auch ein solcher ist. Dieser Konzern mag zwar durchaus auch gute Programme, etwa im Jugendbereich oder in der Entwicklungshilfe führen, aber das ist letztlich kein Merkmal für eine generelle Gemeinnützigkeit, das tun andere profitorientierte Unternehmen ja durchaus auch. Und weil die FIFA ein profitorientiertes Unternehmen ist, sollte sie auch wie ein solches besteuert werden.

Wir halten deshalb auch an unserem ursprünglichen Antrag fest. Dieser ist, soviel haben wir ja stets eingeräumt, mit seiner Anknüpfung an die Bilanzsumme vielleicht nicht der Weisheit letzter Schluss. Wir hätten uns durchaus auch andere Lösungen vorstellen können. Die Finanzdirektion hat uns auch Alternativen aufgezeigt – für diese konstruktive Mitarbeit danke ich –, Alternativen, welche aber alle letztlich alle in irgendeiner Form zu Kollateralschäden geführt hätten, weil auch andere Organisationen – Vereine, die diesen Namen auch wirklich verdienen –, steuerlich in Mitleidenschaft gezogen worden wären, etwas was aber nie in unserer Absicht lag.

Aber letztlich kommt es gar nicht so sehr auf den konkreten gesetzestechnischen Inhalt des Minderheitsantrages an: Die Allianz der blinden FIFA-Beschützerinnen und -Beschützer hat in der Kommission von Anfang an ziemlich unmissverständlich klar gemacht, dass der Status quo sowieso nicht verhandelbar sei.

Klar ist aber auch: Mit der heutigen Diskussion ist das Thema FIFA und ihre Besteuerung sicherlich nicht erledigt. Wer sich nämlich auf der Strasse umhört, kann erfahren, dass fast niemand versteht, weshalb die FIFA derart privilegiert wird.

Sie auf der bürgerlichen Seite werfen uns ja jeweils gerne vor, mit Forderung wie dieser hier Klassenkampf betreiben oder eine Neiddebatte führen zu wollen. Sie verkennen dabei aber völlig, dass das Unverständnis über die Privilegierung der FIFA bei ihren eigenen Wählerinnen und Wählern, bei gutbürgerlichen Schweizerinnen und Schweizer, die aber über ein gesundes Gerechtigkeitsempfinden verfügen, auf grosses Unverständnis stösst. Ich habe schon zahlreiche Diskussionen zu diesem Thema geführt, etwa mit bürgerlichen Lokalpolitikern, und ich bin stets – stets – auf allergrösstes Unverständnis gestossen. Öffnen Sie Ihre Ohren, Kolleginnen und Kollegen, und höret!

Also: Wer meint, das Thema sei mit dem heutigen Entscheid erledigt, der irrt sich. Die FIFA alleine wird mit ihrem Verhalten dafür sorgen, dass dieses Thema weiterhin auf dem Tisch bleibt. Und als unbelehrbarer Optimist bin ich mir sicher: Auf ewig werden auch Sie, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, die Augen und Ohren nicht geschlossen halten und sich dem «common sense» nicht verschliessen können.

Ich danke Ihnen.